

## Hörfunk / Kritik

---

### Spannung und Magie

Johan Theorin: Blutstein (Deutschlandradio Kultur)

**Deutschlandradio Kultur Mo 30.4. 21.33 bis 22.20 Uhr**

---

Der schwedische Journalist und Schriftsteller Johan Theorin (mittlerweile mit Bestsellerstatus) ist für seine eigenwilligen Plots, aber auch für seine nicht minder ungewöhnlichen Titel bekannt. Nach „Nebelsturm“ (vgl. FK 7 8/11) folgte nun mit „Blutstein“ – wiederum beim Deutschlandradio Kultur – ein weiteres Hörspiel, das auf einem seiner Romane beruht. Der Titel wirkt im ersten Moment griffig, lässt dann aber Nachdenken aufkommen. „Blutstein“? Ist das der modisch etwas in die Jahre gekommene Schmuck- und Halbedelstein Hämatit? Wohl kaum. Nicht bei Theorin. Da muss es um etwas anderes gehen.

Hämatit-Aggregate, lehrt uns der zuverlässige alte dicke „Brockhaus“, werden vulgo auch Blutstein genannt. Sie sind ditrigonale Minerale und feinkörnig dicht. Bei der Suche via Google gelangt man unter anderem zu guildwiki.de, wo sich – nicht unbedingt verwunderlich – eine völlig andere Definition findet: Blutstein sei „ein magisches Artefakt, welches eine der vier Grundformen der Magie in sich trägt“. Welche, erfahren wir nicht.

Dafür erfahren wir durch die Hörspielbearbeitung viel mehr: Hier interessieren an den Gesteinsschichten im Steinbruch auf der schwedischen Ostseeinsel Öland vor allem die Legenden von den Bluttaten, die diesen Stein gefärbt haben sollen. Wie auch in seinen früheren Romanen „Öland“ und „Nebelsturm“, die teilweise verfilmt und beide von Andrea Czesiński als Hörspiele bearbeitet wurden, lässt Johan Theorin sich von der Kulisse der Insel, von der kargen Ostseelandschaft, bedrohlichen Wetterphänomenen und seltsamen Eigenarten der Bewohner in Bann schlagen. Dies aufs Hörspiel zu übertragen, ist sowohl der Bearbeiterin als auch Regisseur Götz Naleppa vom ersten Moment an gelungen (Übersetzung aus dem Schwedischen: Kerstin Schöps).

Ein Auto rollt gemächlich auf einer Landstraße, ein Mann und eine Frau unterhalten sich, Streit liegt in der Luft. Ein weiterer Wagen fährt bedrohlich dicht auf – ein Knall, ein Schrei. Der zweite Wagen beschleunigt, fährt vorbei. Doch 'nur' ein Fasan war in die Windschutzscheibe geflattert. Den beiden Insassen des Wagens ist nichts passiert. Oder doch? Immerhin weist der Tod des Vogels fast symbolhaft darauf hin, dass hier ein Ehepaar zwar Ruhe in der Natur zu suchen scheint, aber keineswegs nur aus liebevollen Motiven.

Der Mann ist Psychotherapeut, Großstadtmensch und Hardliner auf seinem Gebiet. Seine Frau war seine Patientin. Sie ist in sehr engen und bedrängenden Verhältnissen auf dieser Insel aufgewachsen. Deren Karma ist auch ihr Karma. Die wilde Schönheit – ein Lebenselixier und Allheilmittel. Auch ihrem alten Hund, so glaubt sie fest, wird dies helfen, wieder besser sehen zu können. Sie weiß um das „zweite Gesicht“ dieser eigenartigen Insel. Und sie weiß, dass Elfen und Trolle ihre eigenen Heilkräfte und Methoden haben. Man kann sie anrufen und um Hilfe bitten. Der richtige Platz dafür ist der „Blutstein“, wie ihn die Insulaner nennen. Dorthin, so erfuhr die junge Frau schon als Kind, kann man vor familiären, gewalttätigen Verstrickungen flüchten, und man kann Bitten an den magischen Stein richten.

Naleppas Inszenierung etabliert auf ganz unangestregte Weise eine unheimliche Atmosphäre. Ohne sich mit banalen Schreckensgeräuschen und 'Angstmacher-Musik' abzugeben, widmet er sich mit einer fast minimalistisch anmutenden Ästhetik der Plausibilität des scheinbar Unglaubwürdigen, etabliert den Troll als Metamorphose geschundener Menschlichkeit, Elfen als Emanation der Güte und Hilfe. Das geriet sich alles plausibel, ganz und gar menschlich. Keine Morphologie des Nebulösen wird hier effekthascherisch kreierte, sondern – ganz im Sinne des Autors – eine Gratwanderung zwischen Realität und Magie.

Und so ist es dann vollkommen überzeugend, dass und wie sich die junge Frau ein letztes Mal dem „Blutstein“ mit einer Bitte nähert. Als ihr Mann, moralisch ein echter 'Gnom', ihr von unterwegs am Handy mitteilt, dass er ihren geliebten Hund zum Einschlafen bringen werde und sie ihn nicht aufhalten kann, bittet sie „den Stein“, ihr auch dieses, letzte Mal zur Seite zu stehen und „das Böse“ auszuschalten.

Im Vergleich zu manchen anderen Krimis, für die eine Funkbearbeitung in Auftrag gegeben wird, die dann gelegentlich leider 'mit der heißen Nadel genäht' ist, ist dieses Hörspiel dramaturgisch präzise durchgearbeitet, wobei die Figuren und ihr Sprachduktus die Handschrift des Autors behalten und die Spannung stetig steigt – leise und bedrohlich. Absolut ein Repertoirestück.

11.5.12 – Angela di Ciriaco-Sussdorff/FK